

Übungstexte Propädeutikum

1.

Cicero und Caesar waren erbitterte Feinde. Jener tadelte diesen wegen seiner Ruhmsucht. Er strebe für sich und seine Verbündeten eine ruchlose Gewaltherrschaft an, die seinen und den Interessen der meisten römischen Bürger nicht entspreche. Ihnen rief er zu: "Euch und euren Kindern kann es doch nicht gleichgültig sein, wenn es diesem gelingt, unseren geliebten Staat und uns zu vernichten und sich selbst mit Blut zu beflecken. Seid der Taten eurer Vorfahren eingedenk, deren Tugend es war, einander zu helfen und allen anderen Nationen Hilfe zu gewähren. Irgendwelche Schergen vernichten deren Werk, denen es immer wieder gelang – welche Situation auch immer vorlag –, das zu tun, was einem wahrhaftigen Römer selbstverständlich war. Welcher Mann wehrt sich nun? Ach weh, wie schlimm steht es um den Staat! Wessen Haus ist nun frei von Furcht? Ich frage euch, was ihr für uns und unsere Kinder tun werdet und welche Umstände euch oder eure Verbündeten hindern, unseren Interessen Nachdruck zu verleihen."

2.

Bevor ich, Senatoren, die Erklärungen zur politischen Lage abgebe, die ich zum gegenwärtigen Zeitpunkt für notwendig halte, möchte ich euch kurz auseinandersetzen, was mich zu meiner Abreise und zu meiner Rückkehr bewogen hat. Solange ich hoffen konnte, das Staatswesen sei endlich einmal wieder in eure Entscheidung und Verantwortung zurückgegeben, stand es für mich fest, ich müsse bleiben und als Konsular und Senator meinen Posten beziehen. Ich bin ja auch wirklich niemals vom Platz gewichen und habe unser Staatswesen nie aus den Augen gelassen, von dem Tag an, als man uns im Tempel der Tellus zusammenrief. In diesem Tempel habe ich, soweit es in meinen Kräften stand, das Fundament zum Frieden gelegt und das einstige Musterbeispiel der Athener zu neuem Leben erweckt. Ich habe mir sogar die griechische Benennung zu eigen gemacht, die damals die Bürgerschaft Athens bei der Schlichtung ihrer Streitigkeiten gebraucht hat. Jegliche Erinnerung an unseren Zwist sollte nach meinem Vorschlag ewigem Vergessen anheimgegeben sein.

Eine glänzende Rede hielt Marcus Antonius damals, hervorragend war auch seine Staatsgesinnung; mit einem Wort: durch ihn und seine Kinder wurde der Friede mit

unseren trefflichsten Mitbürgern besiegelt. Und mit diesen Anfängen stimmte auch das Weitere überein. Zu den Beratungen, die Antonius bei sich daheim über die politische Lage abhielt, zog er die führenden Männer unseres Staates hinzu. Dem Senat hier unterbreitete er vorzügliche Vorschläge. Damals fand sich in den Nachlassverordnungen Caesars nichts außer dem, was jedermann bekannt ist. Mit unerschütterlicher Festigkeit antwortete er daher auf sämtliche an ihn gerichteten Fragen.

3.

Du fragst mich, was bezüglich des Prozesses gegen Clodius geschehen ist, dass er sich so gegen aller Erwartung entwickelt hat, und willst zugleich wissen, wieso ich weniger als üblich mit Worten gestritten habe. Ich werde dir nach Art von Homer antworten: das Spätere zuerst.

Solange ich die Verpflichtung hatte, den Senatsbeschluss zu verteidigen, habe ich so eifrig und leidenschaftlich gestritten, dass es zu einem Zusammenströmen und zu Beifallsbekundungen des Volkes angesichts meiner besonders lobenswerten Maßnahmen kam. Wenn ich dir jemals als energischer Politiker erschienen bin, hättest du mir gewiss in diesem Prozess Bewunderung gezollt. Als er nämlich zu Ansprachen an das versammelte Volk Zuflucht gesucht hatte und dabei meinen Namen benutzte, um Hass zu schüren – o ihr unsterblichen Götter, welche Kämpfe habe ich ausgetragen und wie viele Blutbäder habe ich angerichtet! Welche Angriffe habe ich gegen Piso, gegen Curio, gegen jene ganze Bande unternommen! Auf welche Art und Weise ich das würdelose Benehmen der Alten und die Zügellosigkeit der Jungen verhöhnt habe? Das kann man kaum berichten. Oft habe ich – die Götter mögen mir beistehen – dich nicht nur als Ratgeber bei meinem Vorhaben, sondern auch als Beobachter dieser außerordentlichen Schlachten herbeigeseht.

Nachdem aber Hortensius die Idee gekommen war, der Volkstribun Rufius solle einen Gesetzesvorschlag hinsichtlich des Religionsfrevels einbringen, der sich lediglich in der Art und Weise der Wahl der Richter von dem Antrag der Konsuln unterschied – hierin aber lag die eigentliche Bedeutung –, und als er dafür kämpfte, dass dies so gehandhabt werde, weil er sich und anderen eingeredet hatte, Clodius habe, falls er vor einem Richterkollegium auftrete, gar keine Möglichkeit zu entkommen, habe ich, als ich die

Armseligkeit der Richter bemerkte, die Segel eingezogen und als Zeuge nicht mehr als das ausgesagt, was so bekannt und offenkundig war, dass ich es nicht übergehen konnte. Wenn du mich daher nach dem Grund des Freispruchs fragst – um auf den ersten Punkt zurückzukommen –, so war es die Armseligkeit und Schlechtigkeit der Richter. Dass dies aber geschehen konnte, ist durch den Rat des Hortensius zustande gekommen, der aus Furcht, Rufius werde bei dem aufgrund eines Senatsbeschlusses eingebrachten Gesetzes ein Veto einlegen, nicht sah, dass es besser gewesen wäre, ihn in einem üblen Ruf und seinem Schmutz zurückzulassen, als ihn einem Richterkollegium anzuvertrauen, das nicht frei von Vorurteilen ist.